

# REISEBERICHT

## Vom Wanderhuchen auf der Insel Sachalin

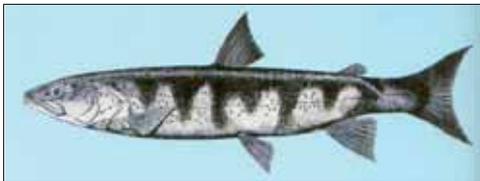
Clemens Ratschan

### Einleitung

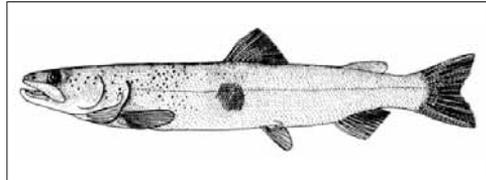
Der Leser möge den starken Asien-Schwerpunkt meiner Reiseberichte verzeihen (böse Zungen bezeichnen diese Zeitschrift bereits als »Russlands Fischerei«). In einer unglaublich vielfältigen Naturlandschaft findet man im Osten auch heute noch Ziele, wo man meinen könnte, reisend als Pionier unterwegs zu sein. Außerdem kommt in Asien im Vergleich zu Nordamerika oder Europa eine deutlich größere Vielfalt (fliegenfischereilich) interessanter Salmoniden vor. Wieso?

Viele Autoren nehmen an, dass die entwicklungsgeschichtliche Wiege der Salmoniden in Asien liegt. Auch im Verlauf der Eiszeiten standen auf dem riesigen Kontinent viele unvergletscherte Refugien zur Verfügung, was neben der Größe und anderen Faktoren das Vorkommen hoher Artenzahlen begünstigt. Beispielsweise etwa einem Dutzend »sibirischer« Äschen – gegenüber je einer Art in Europa und in Nordamerika. Auf Gattungsebene bietet sich ein ähnliches Bild: Von den sechs bekannten und etablierten Gattungen der Unterfamilie Salmoninae kommen zwei ausschließlich in Eurasien vor, die Huchen (*Hucho*) und Lenoks (*Brachymystax*). Bei beiden – insbesondere bei den Huchen – bestehen heute noch große taxonomische Unsicherheiten.

So war es für mich als »mit dem Huchen-Virus infiziertem« ein sehr naheliegender Wunsch, die lebenden Verwandten des heimischen »Donaulachses« in Natura kennenzulernen. Ein noch vergleichsweise einfaches Unterfangen im Fall des zwar seltenen, aber weit verbreiteten und überaus nahe verwandten Sibirischen Taimen (*Hucho taimen* Pallas, 1773). Viel schwieriger beim Chinesischen Huchen (*Hucho bleekeri* Kimura, 1934) und wohl nahezu unmöglich beim fast unbekanntem Koreanischen Huchen (*Hucho ishikawae* Mori, 1928), der im Grenzfluss zwischen Nordkorea und China lebt (oder möglicherweise in der Vergangenheit lebte).



Chinesischer Huchen, *Hucho bleekeri*  
Abbildung: Chinese Academy of Fishery Sciences



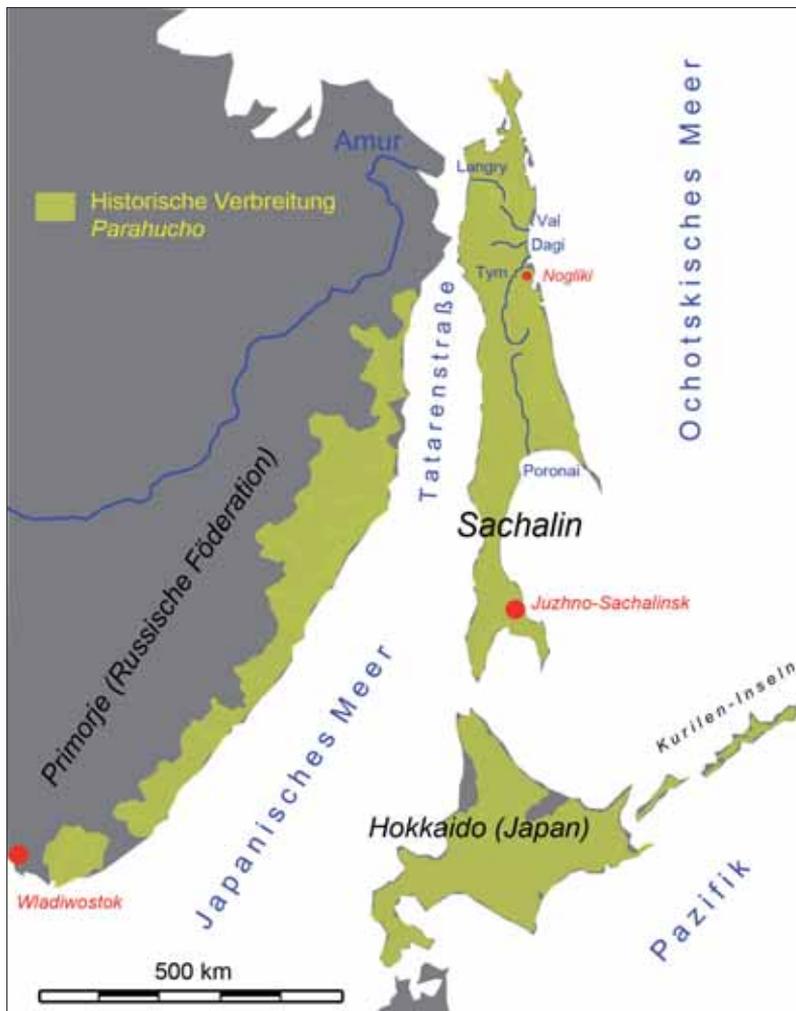
Koreanischer Huchen, *Hucho ishikawae*  
Abbildung aus Kim (1997)

Es fehlt der Sachalin-Huchen, der bereits im Jahr 1856 von Brevoort zu Ehren des Kommandanten mehrerer amerikanischer Forschungsreisen nach Japan, M. C. Perry, als *Salmo perryi* beschrieben wurde. Zu dieser Zeit stand auch der heimische Huchen noch bei der Gattung *Salmo*. Obwohl der Habitus des Sachalin-Huchen jenem anderer Huchenarten stark ähnelt, bezweifelten bereits frühe Taxonomen auf Basis osteologischer Merkmale, dass *perryi* tatsächlich zur Gattung *Hucho* gehört. Schließlich führte Vladykov 1963 die neue Gattung *Parahucho* ein, der *perryi*, möglicherweise aber auch *ishikawae* zuzuordnen wäre.

Moderne molekularbiologische Studien bestätigten als Nebenergebnis bei anderwärtigen Fragestellungen tatsächlich, dass *perryi* nicht näher mit den Huchen und Taimen verwandt ist – eher noch mit den Lachsen (*Salmo* und *Oncorhynchus*). Eine befriedigende Bearbeitung des Stammbaums dieser Salmonidengattungen fehlt aber bis dato noch immer. Jedenfalls sollte die korrekte wissenschaftliche Bezeichnung für den Sachalin-Huchen, auch Sachalin-Taimen, Wanderhuchen oder Japanischer Huchen (engl.: Sea-run Taimen) genannt, zum derzeitigen Wissensstand *Parahucho perryi* lauten.

### Die Insel Sachalin

Angelfischereilich relevante Informationen findet man über den Wanderhuchen zumindest außerhalb Russlands und Japans kaum, geschweige denn im Hinblick auf die Fliegenfischerei. Im Jahr 2008 wollte ich versuchen, diesen Fisch im Khabarovsker Gebiet kennenzulernen, was aus organisatorischen Gründen scheiterte (siehe Heft 10/2008). Ein neuer Anlauf im Herbst 2010 soll nach Nord-sachalin führen, wo russische Bekannte noch von guten Beständen berichtet hatten. Sachalin, die fast 1000 km lange Insel ganz im Fernen Osten Russlands, gehörte im Lauf der Geschichte wechselnd zum japanischen und russischen Hoheitsgebiet. Schon die Za-



Überblickskarte über die erwähnten Orte und Gewässer. Stark verändert aus: Rand (2006)

ren und später Stalin nutzten sie als Gefangeninsel und deportierten zehntausende Verbannte dort hin, auch um die russischen Territorialansprüche zu festigen. Vor der Küste Sachalins schlummern die größten, noch unerschlossenen Erdöl- und Erdgasfelder der Welt. Um den Energiehunger der Industrienationen zu stillen, bauen heute Konzerne aus aller Welt mit Hochdruck an Bohrseln, Pipelines, Straßen und Häfen. Neue Pipelines werden ganz vom Norden bis in den Süden der Insel gelegt und queren dabei sämtliche Flüsse. Naheliegend, dass bei derart massiven wirtschaftlichen Interessen Anliegen indigener Völker und ökologische Ansprüche nur unzureichend berücksichtigt werden.

Wie immer vor meinen Reisen frage ich bei Steven Weiss von der Uni Graz an, ob er Genproben von Fischen aus der Gegend bräuchte. Seine prompte Antwort – die geplante Zeit wäre für ihn ideal, er habe schon viel genetisch mit *Parahucho* gearbeitet und komme mit, zu gerne würde er den Fisch auch im Freiland kennenlernen. Zu Recht wird Steve von Kollegen als »Indiana Jones der Salmonidengenetik« tituliert! Also brechen Steve und ich tatsächlich ein knappes Jahr später über Moskau nach Juzhno Sachalinsk auf, der Hauptstadt der russischen Provinz Sachalin im Fernen Osten. Von dort geht's weiter mit dem Nachtzug bis zur Endstation Nogliki im Norden der Insel. Per Geländewa-

gen die Küstenstraße Richtung Nord und eine Stichstraße ins Hinterland.

Mit Ausnahme der beiden größten Flüsse Sachalins, dem Nord-Süd erstreckten Poronai und dem Tym, verlaufen fast alle übrigen Fließgewässer entweder nach Westen zur »Tatarenstraße« (Meerenge zwischen Sachalin und Festland) oder nach Osten ins Ochotskische Meer. Aufgrund der geringen Breite der Insel bleiben diese Flüsse recht kurz, dafür gibt es unzählige davon. Wir werden zuerst den Fluss Dagi von der Mitte der Insel bis zur Küstenstraße und im Anschluss den Fluss Val befahren. Schlussendlich werden wir die Meeresbucht von der Mündung des Dagi bis zurück zur Kleinstadt Nogliki rudern.

### Auf dem Dagi

Die erwähnte Stichstraße verwandelt sich jetzt Ende September durch Dauerregen in eine schmierige Fläche. Über weite Strecken hat das Wasser tiefe Rinnen in den Schlamm gegraben, sodass die Nerven sowohl von uns Passagieren als auch des russischen Fahrers auf eine harte Probe gestellt werden. Doch mit einer derart schlechten Straße arrangieren wir uns gerne, denn schlechte Erreichbarkeit ist in Russland der beste Garant für eine gute Fischerei! Nach mehreren Stunden für eine Strecke von nur etwa 30 km Luftlinie von der Küstenstraße erreichen wir tatsächlich unser Ziel – eine Stelle, wo die Straße nahe an den Oberlauf des Dagi führt. Was sind wir froh, unser Schlauchboot samt Proviant für eine Woche zu beladen und nicht in der Abenddämmerung den riskanten Rückweg im Wagen antreten zu müssen!



Fahrt ins Hinterland auf mieser Piste

Doch auch der Wasserweg hat seine Tücken. Wir befahren einen der beiden Oberläufe, einen durch Huminstoffe äußerst dunkel gefärbten Waldbach. Der Untergrund besteht ausschließlich aus Sand, das gleichmäßig strömende Gerinne wird beiderseits durch monotone, steile Ufer begrenzt. Nach einer Pause fürs Fischen bin ich angesichts des zahmen Bachs nachlässig und verschließe die Packtaschen nicht gewissenhaft, was sich prompt rächt. Beim »rückwärts Ausparken« übersehen wir einen Baumstumpf, der am Heck streift und das Boot blitzartig umdreht. Wir beide sind waschnass, doch noch schlimmer wiegt: auch in den Sack mit fast meiner gesamten Ausrüstung ist Wasser eingedrungen. Bei Temperaturen knapp über null Grad entfachen wir so schnell wie möglich ein Feuer, um die Bekleidung zu trocknen – meine Beschäftigung für den gesamten Abend und die erste Hälfte der Nacht.

Die weitere Bilanz der ersten zwei Tage am



Aufblasen des Grabner Adventure Schlauchboots

Fluss ist frustrierend: Beim Kentern ist auch eine Spiegelreflexkamera samt Teleobjektiv abgesoffen, später sind zwei Rutenspitzen sowie ein Zahn gebrochen. Ich bin stark erkältet, die Wathose undicht, ein paar Bekleidungsstücke sind beim hastigen Trocknen versengt, dazu Kälte und Regengüsse. Vom Sachalin-Taimen noch keine Spur. Ist damit der Tiefpunkt erreicht?

Tatsächlich wendet sich das Blatt zum Besseren. Die Flussstruktur wird nach der Vereinigung der beiden Quellbäche attraktiver, Einstände von Fischen werden besser lesbar. Wir fangen regelmäßig Ostsibirische Saiblinge (*Salvelinus leucomaenis*, Kundscha, engl. »White spotted Char«), deren Längen meist um die 60 cm liegen, die größten gefangenen Exemplare messen bis 71 cm! Diese Saiblinge laichen auf Sachalin meist im Frühherbst und überwintern im Anschluss im Süßwasser, bevor sie zum Fressen wieder ins Brackwasser und Meer abwandern.



Großer Kundscha



Dagi-Durchbruchsstrecke

Der Fluss durchschneidet einen Rücken, dessen Erhebungen bis zu 600 m hoch sind. Hier wird größeres Geschiebe in den Fluss eingetragen, was uns sehr recht ist: Bei den entstehenden Kolk-Furt-Sequenzen, Kiesbänken etc. handelt es sich um Flussstrukturen, die nicht nur besser befischbar, sondern auch deutlich besser »erlebbar« sind als ein monotones, sandiges Bett mit steilen, stark bewachsenen Ufern.

## Erste Kontaktaufnahme mit *Parahucho*

Steve ist der Glückliche, der den ersten Wanderhuchen fängt. Es handelt sich um ein juveniles, 45 cm langes Exemplar, das relativ dunkel gefärbt und stark pigmentiert ist, also vermutlich noch nicht im Brackwasser zum Fressen war. Die Körperform erscheint uns wirklich sehr ähnlich einem Huchen oder Taimen, aber ein typisches Merkmal fällt sofort auf: Die Schuppen von *Parahucho* sind deutlich größer (87–121 entlang der Seitenlinie) als jene bei *Hucho hucho* (107–194). Man merkt dies beim Angreifen der Tiere – ihr Schuppenkleid fühlt sich deutlich härter an als das eines Huchens, ähnlich einem grobschuppigen Cypriniden.

Die Verbreitung des Wanderhuchens beschränkt sich auf die Küste des Russischen Fernen Ostens südlich des Amurs, die Insel Sachalin, die südlichen Kurileninseln und die nördlichste japanische Insel Hokkaido. Historisch dürfte *Parahucho* alles andere als eine seltene Art gewesen sein: Zeitreihen aus den 1950er bis 1970er Jahren zeigten sowohl aus Nordsachalin als auch der Khabarovsk-Region Beifänge von *Parahucho* in der Größenordnung von 10 bis 20 Tonnen pro Jahr mit bereits damals steil fallender Tendenz. Heute ist die Art im überwiegenden Teil des Verbreitungsgebiets selten geworden oder ausgestorben. Intakte Bestände gibt es im Wesentlichen noch in einzelnen Flüssen auf Hokkaido sowie in einer Hand voll Flüssen auf dem russischen Festland und auf Nordsachalin.

Weiter stromab fangen wir regelmäßig Fische von etwa 40 bis 70 cm Länge. Steve landet ein bei 75 cm Länge bereits fast adultes Exemplar, das ebenfalls dunkel gefärbt ist. Je weiter wir stromab kommen, umso häufiger werden aber silberblanke Fische, die wohl frisch aus dem Meer aufgestiegen sind. Die Ureinwohner Sachalins haben sogar unterschiedliche Namen für die silbrig gefärbten Aufsteiger und die verfärbten Fische im Süßwasser. Silbergrige Färbung gilt bei Fischen allgemein als Anpassung an eine Lebensweise im Freiwasser stehender Gewässer, bekannt unter den Salmoniden auch von den Lachsen, den anadromen Saiblingen, der Meerforelle oder der heimischen Seeforelle.

*Parahucho* dürfte eine starke Bindung an seine Heimatgewässer haben, wenngleich eine ausgesprochen geringe genetische Diversität im Verbreitungsgebiet für ein gewisses Maß an »straying« spricht. Anders als die pazifischen Lachse, ist der Sachalin-Taimen iteropar, kann also mehrmals in seinem Leben laichen. Die Milchner verfärben sich zur Laich-



Steve Weiss mit frisch aufgestiegenem (links) und residentem (rechts) *Parahucho*

zeit knallrot. Als einziger der gemeinhin als »Huchen« bezeichneten Arten führt *Parahucho* Wanderungen zwischen marinen Habitaten und Flüssen durch. Dabei handelt es sich einerseits im April oder Mai um Laichmigrationen und in der Regel Rückwanderungen zum sommerlichen Fressen im brackigen oder marinen Teillebensraum. Im September oder Oktober folgt eine Wanderung zu den Winterhabitaten in den Fluss-Unterläufen. Allerdings bleiben manche Adulte auch das ganze Jahr über im Süßwasser.



Pärchen laichender Sachalin-Huchen Foto: P. Rand

Die wichtigsten Nahrungshabitate dürften aber in den brackigen Mündungsbereichen und Buchten liegen. Hier fressen die Tiere frühestens ab ihrem zweiten Lebensjahr vor allem Fische, Neunaugen, Krebse und Tintenfische. *Parahucho* erreicht erst im Alter von 7 bis 8 Jahren die Geschlechtsreife, das heißt, bereits vor dem ersten Ablachen können mehrere Migrationen stattfinden, während derer die Tiere besonders verletzlich gegenüber der Kiemennetzfischerei sind – sie werden aufgrund ihrer pazifischen Lachse ähnlicher Größe dann leicht zum Beifang. Glücklicherweise ist die Küste Nordsachalins sehr dünn besiedelt und die See sehr stürmisch, sodass zumindest das offene Meer vor übermäßigem

Fischereidruck gefeit ist. Bis vor wenigen Jahren war nicht mit Sicherheit bekannt, ob *Parahucho* zum Fressen überhaupt ins offene Meer wandert. Ergebnisse aus Japan zeigen, dass Wanderhuchen tatsächlich im Meer fressen, sich jedoch vorwiegend nahe der Küste aufhalten.

In einem tiefen Kolk treffen wir im Mittellauf erstmals auf eine Gruppe von Silberlachsen (*Oncorhynchus kisutch*), die bereits dunkelrot verfärbt sind. Auf Sachalin können sich Aufstiege dieser »Cohos« bis in den späten November ziehen. Weiters kommen im Dagi Hundslachs (*O. keta*) und Kirschlachs (*O. masou*) vor, sowie die südliche Unterart des Pazifischen Saiblings (*Salvelinus malma krauscheninnikovi*) und eine fakultativ anadrome Cyprinidenart, *Tribolodon cf. sachalinensis*. In den Flüssen der Ostküste fehlen die residenten Salmoniden-Arten Lenok und Äsche, die lokal im Nordwesten nachgewiesen sind. Auch der Sibirische Taimen kommt auf Sachalin vor, und zwar gemeinsam mit *Parahucho* und ausschließlich im Langry-Fluss, der direkt gegenüber des Amurs in die Tatarenstraße mündet.

Je weiter wir Richtung Meer kommen, umso häufiger sehen wir über Laichgruben stehende Buckellachse (*O. gorbuscha*), die sich



Cyprinide *Tribolodon*



Steve mit Silberlachs

angesichts der späten Jahreszeit bereits in stark degeneriertem Zustand befinden. Am Ufer liegen viele bereits verendete Artgenossen. Die Präsenz der Lachse lockt nicht nur Riesenseeadler (*Haliaeetus pelagicus*) in großer Zahl an – auch die Anwesenheit von Bären ist unübersehbar: An den Ufern liegen angebissene Reste von Lachsen, entlang der Ufer führen ausgetretene »Bärenhighways« und auf den Schotterbänken liegen große Kot-Fladen, die überwiegend aus unverdaut ausgeschiedenen Preiselbeeren als vegetarischer »Beilage« zum Lachs bestehen. Wenige Minuten nach Regengüssen treffen wir immer wieder auf frische Spuren und wissen: Diese Bären müssen eben erst noch hier gewesen sein! Also entweder rasen wenige Individuen mit Lichtgeschwindigkeit durch den Wald, oder es gibt hier wirklich extrem viele davon. Dass wir sie – obwohl oft lautlos im Boot um Flusskurven driftend – überhaupt nicht zu Gesicht bekommen, zeigt, wie scheu sie sein müssen. Der Grund ist leicht erklärt: Auf Sachalin werden Bären intensiv bejagt,

beispielsweise in Form einer Hetzjagd mit Schneemobilen gleich nach ihrem Erwachen aus dem Winterschlaf.

Im Mittellauf werfe ich beiläufig einen Neunaugen imitierenden Streamer in den schmalen Zug gleich neben unserem Lagerplatz. Von einem »home pool« zu sprechen wäre dabei übertrieben, die Stelle schaut wirklich nicht sonderlich vielversprechend aus. Doch ich werde eines Besseren belehrt – direkt am Prallufer kommt ein harter Biss und das Etwas am anderen Ende der Leine ist mit der üblichen Zugkraft keinen Zentimeter von seinem Standplatz weg zu bekommen. Ein Großer! Nun heißt es, die Haltbarkeit der Montage richtig einzuschätzen, denn auf lange Drills will ich mich angesichts des vielen Holzes im Flussbett nicht einlassen. Tatsächlich kann ich den Sachalin-Huchen rasch landen – es handelt sich um einen wahren Silberbarren von 98 cm Länge, mit entzückender, dichter Punktierung am Kopf. Es ist wie ein Wunder, was für ein prächtiger Fisch!



Südliche Unterart des Pazifischen Saiblings



Bärenkot oder Preiselbeermarmelade?



Großer Parahucho  
frisch aus dem Meer

### Auf dem Val

Nach einer Woche auf dem Dagi erreichen Steve und ich schließlich die Straßenbrücke nahe der Mündung. Hier booten wir aus und treffen Wladimir, der uns zum zweiten Fluss unserer Tour bringen wird, den Val. Leider hat sich meine Verkühlung deutlich verschlechtert, und der Wetterbericht meldet für die nächsten Tage einen schweren Sturm. So entschließen wir uns, in einer Wohnung in der gleichnamigen Ortschaft Val auszuwettern. Eine gute Entscheidung! Die folgenden zwei Tage herrscht tatsächlich Dauerregen und orkanartiger Wind. Als sich das Wetter am dritten Tag bessert, bleiben für den Val nur mehr knapp drei Tage übrig, die wir trotz Hochwassers damit verbringen wollen, diesen Fluss kennenzulernen und zu befischen. Wladimir bringt uns dazu mit seinem Motorboot eine Strecke von etwa 30 km stromauf. Dieser Fluss ist etwa doppelt so breit wie der Dagi und weist sehr wenig Gefälle auf. Der Verlauf ist durchgehend ausgeprägt mäand-

rierend. Jetzt bei Hochwasser sind die Weidensäume am Ufer eingestaut, die Sedimentbänke ragen auch an stark gekrümmten Gleithängen nicht übers Wasser. In Ermangelung von Steinen füllen wir einen Sack mit Sand und verwenden ihn als Anker, sodass wir vom Schlauchboot aus fischen können. In einem beim Hochwasser abgetriebenen, auf dem Grund hängen gebliebenen Kiemennetz, das ich zufällig mit der Fliege hake, hängt ein Dutzend toter Silberlachse.

Anders als am kleinen Dagi, gibt es hier einen regen Verkehr von Motorbooten und die Bewohner des Dorfs Val leben teils von der Fischerei. Ob der bei unserer Fliegenfischerei vollständig ausbleibende Erfolg mit diesem Befischungsdruck oder dem Hochwasser zusammenhängt, bleibt offen. Wie Fotos belegen, die uns Wladimir zeigt, werden im Val immer noch sehr große Sachalin-Taimen gefangen, mit Gewichten bis zu etwa 30 kg – in der heutigen Zeit eine bemerkenswerte Größe (historische Maximalgewichte werden mit 50



Brücke über den Fluss Val



Mäander bei Hochwasser



Kiemennetz am Val



Dagi-Mündung



Wladimir mit Silberlachs

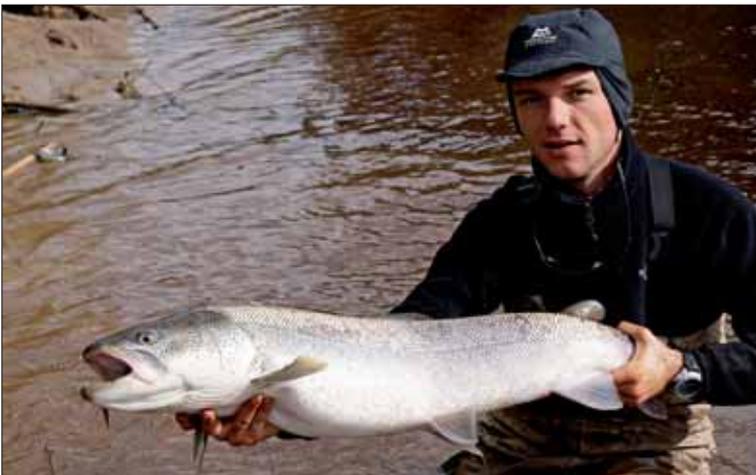
kg angegeben). Wahrscheinlich trifft in einem gewissen Maß die einfache Formel großer Fluss – große Endlängen (Konzept des »Raumfaktors«) auch auf *Parahucho* zu.

### Zurück am Dagi

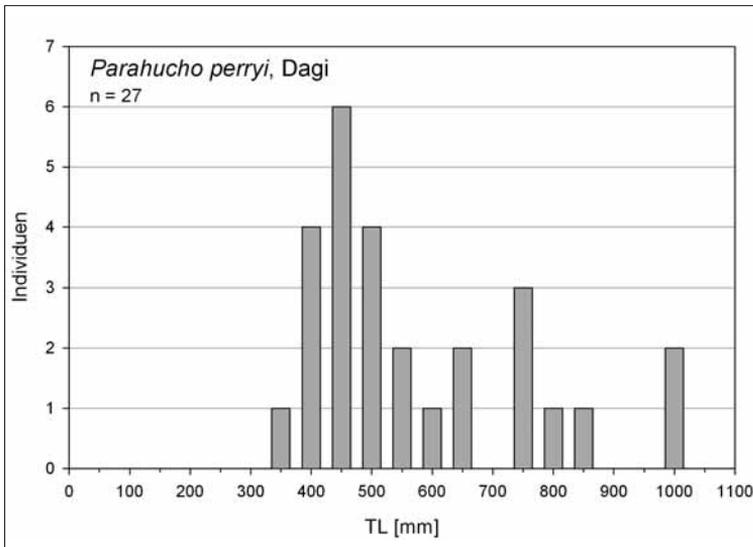
Als uns Wladimir zur Dagi-Brücke zurückbringt, finden wir ein bereits auslaufendes

Hochwasser vor. Das Gefälle des 10 km langen Unterlaufs von der Straßenbrücke bis zur Mündung ist schon sehr gering, und die Gleithänge bestehen anstelle von Kies immer mehr aus Sand und Schlick. Aus letzterem winden sich zahlreiche Neunaugen-Querder (*Lethenteron sp.*), deren Aufenthaltsorte mit fallendem Hochwasser sukzessive trockenfallen. Es ist jetzt bereits Anfang Oktober, und wir sind hoffnungsfroh, beim Hochwasser frisch aufgestiegene Fische anzutreffen.

Mit großem Eifer befische ich einen viel versprechenden, tiefen Kolk mit einer großen Totholzverklausung. Ein Durchgang mit der bisher verwendeten kurzen Zweihandrute (»Switch-Rute«) bringt keinen Biss, daher setze ich erstmals eine schwere Montage an einer langen Zweihandrute ein. Beim ersten Wurf verknotet sich die Schnur hinter dem schnell sinkenden Schusskopf. Während ich die »Perücke« lösen will, spüre ich einen harten Ruck – ein großer Fisch hat die besonders tief abdriftende Fliege genommen! Der Wi-



*Parahucho* (98 cm)



Längen unserer *Parahucho*-Angelfänge aus dem Dagi

derstand ist wirklich hart – nur mit viel Druck kann ich den Fisch stranden. Es handelt sich um einen blitzblanken *Parahucho* von erneut 98 cm! Nach dem Release bringt ein weiterer Durchgang noch einen Großen von 84 cm. Den Erfolg brachte eine Variante des vom bayerischen Fliegenbinder Franz Xaver Huber weiterentwickelten Musters »Huchenwaschl«. Diese Fliege zeigt eine wunderschön pulsierende Aktion, vielleicht ähnlich einem Kalmar? Ich frage mich: Was wäre passiert wenn ich schon früher mit dieser drastischen, schweren Montage gefischt hätte, wäre dann ein noch deutlich höherer Fangenerfolg möglich gewesen? Aber Unzufriedenheit ist angesichts der letztlich sehr erfreulichen Ergebnisse wohl wirklich fehl am Platz, und bei der Fischerei auf diese gefährdete Art (IUCN: Critically endangered) ist trotz Catch-and-Release auch eine gewisse Zurückhaltung angebracht.

### An der Küste

Von der Mündung des Dagi werden wir in den verbleibenden vier Tagen etwa 40 km über die »Nyiski Bucht« fahren, um am Ende der gesamten dreiwöchigen Tour einen Zubringer in der Nähe von Nogliki bis zur Straße hinauf zu rudern. Dort wollen wir per Taxi zum Bahnhof und mit dem Nachtzug wieder retour in den Süden nach Juchno Sachalinsk.

Auf dieser Etappe lernen wir den gesamten Lebensraum von *Parahucho* kennen, auch das Brackwasser, einige weitere Flussmündungen und das offene Meer. Für uns Landratten ist die Bucht eine neue Erfahrung.

Wind, Ebbe und Flut und entsprechende Gezeitenströmungen prägen das Vorwärtskommen bzw. den Tagesablauf. Bei geschickter Ausnutzung des bei Ebbe in Richtung der schmalen Öffnungen der Bucht zum Meer abströmenden Wassers erreichen wir im genialen Grabner »Adventure« Boot mittlere Fahrtgeschwindigkeiten bis über 6 km pro Stunde, bei Ebbe landen wir hingegen in riesigen, seichten Seegrasfeldern oder stranden auf Schlickflächen.

Fischereilich erweist sich die Bucht als schwer überschaubar. Wir versuchen erfolgversprechende Stellen auszukundschaften und auf der Suche nach Kundschas, *Parahuchos* oder typischen marinen Arten zu befischen. Aber auch tiefere Kanäle, angeströmte Inselfspitzen oder zwei der tiefen Verbindungskanäle zum offenen Meer bringen mit Ausnahme eines Stints und eines Exemplars



Blick über die Nyiski-Bucht



Seegrasfeld bei Ebbe

von *Tribolodon* keinen Erfolg. Immerhin spannend, einen dieser als anadrom geltenden Cypriniden tatsächlich im hier bereits sehr salzigen Wasser anzutreffen.

Bevor wir die Reise mit der letzten Tagesetappe über die Meeresbucht beenden, steuern wir den Fluss Veni an, in der Hoffnung auf eine gute Fischerei. Mühsam rudern wir zwei Kilometer gegen die geringe Strömung bis zu einer markanten Flusskrümmung – um dort ein quer über den Fluss gespanntes Kiemennetz zu entdecken, in dem ein gutes Dutzend teils schon verwester Silberlachse und ein 70 cm langer Sachalin-Huchen hängen. Wir machen Lager und fischen erfolg- und in Anbetracht des makabren Netzes auch eher lustlos. Am nächsten Morgen nutzen zwei einheimische Fischer die Flut, um per Motorboot das Netz zu kontrollieren. Wir beobachten sie unentdeckt – sie nehmen nur zwei frische, leicht erreichbare Silberlachse mit. Wir können es kaum fassen: Die übrigen Lachse und der Taimen bleiben zurück, auch das unnötigerweise den gesamten Fluss abriegelnde Netz.

Ein bekanntes russisches Sprichwort sagt: »Unser Land hat zwei große Probleme: Dummköpfe und Straßen«. Vom Problem der



Mit Kiemennetz abgesperrter Veni-Unterlauf



Toter *Parahucho*

schlechten Straßen konnten wir uns bei der Anreise überzeugen. Hier am Ende unserer Reise dürften wir ein Paradebeispiel für das erstere Problem vor uns haben. Und für den Grund, warum *Parahucho* heute so selten geworden ist.

*Gewidmet Steves Vater Robert Carl Weiss, der im 79. Lebensjahr, kurz vor unserem Reiseantritt, mit der Angelrute in der Hand durch einen Verkehrsunfall ums Leben kam.*

Für ihre Unterstützung danke ich Mikhail Skopets, Dmitriy Didenko und Peter Rand, fürs Korrekturlesen des Berichts Stefan Guttman!

#### Quellen:

- Esteve, M., McLennan, D. A. & Kawahara, M. (2009): Spawning behaviour of Sakhalin taimen, *Parahucho perryi*, from northern Hokkaido, Japan. *Environ Biol Fish* 85: 265–273.
- Edo, K., Kawaguchi, Y., Nunokawa, M., Kawamura, H. & Higashi, S. (2005): Morphology, stomach contents and growth of the endangered salmonid, Sakhalin taimen *Hucho perryi*, captured in the Sea of Okhotsk, northern Japan: evidence of an anadromous form. *Environmental Biology of Fishes* 74: 1–7.
- Holcik, J., Hensel, K., Nieslanik, J. & Skácel, L. (1988): The Eurasian Huchen, *Hucho hucho*, Largest Salmon of the World, Dr. W. Junk Publishers, Dordrecht, Boston, Lancaster. 296 S.
- Kim, I. S. (1997): Illustrated encyclopedia of fauna and flora of Korea, Vol. 37. Freshwater fishes. Ministry of Education. 629 S.
- Kopun, Th., Winkler, K. A. & Weiss, S. (2009): Eight new polymorphic microsatellite DNA markers for Sakhalin taimen *Parahucho perryi*. *Conserv Genet* (2009) 10: 1089–1091.
- Oakley, T. H. & Phillips, R. B. (1999): Phylogeny of Salmonine Fishes based on growth hormone introns: Atlantic (*Salmo*) and Pacific (*Oncorhynchus*) Salmon are not sister taxa. *Molecular Phylogenetics and Evolution* 11 (3): 381–393.
- Rand, P. S. (2006): *Hucho perryi*. In: IUCN 2010. IUCN Red List of Threatened Species. Version 2010.4. <http://www.iucnredlist.org>.
- Savvaitova, K. A., Kuzishchin, K. V., Pichugin, M. Yu., Gruzdeva, M. A. & Pavlov, D. S. (2007): Systematics and Biology of the East Siberian Char *Salvelinus leucomaenis*. *Journal of Ichthyology* 47 (1): 53–66.
- Zolotukhin, S. F., Semenchenko, A. J. & Belyaev V. A. (2000): Taimen and lenok of Russian Far East. Khabarovsk (Russian, English summary).

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 2011

Band/Volume: [64](#)

Autor(en)/Author(s): Ratschan Clemens

Artikel/Article: [Vom Wanderhuchen auf der Insel Sachalin 106-115](#)